

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Alemanne. 1931-1945 1943

300 (30.10.1943)

Der Almanach erscheint... wöchentlich als Morgenszeitung...

Der Alemann

KAMPFBLATT DER NATIONALSOZIALISTEN OBERBADENS

Die größte täglich erscheinende Zeitung Oberbadens



Der amtliche Verkünder für die oberbadischen Behörden

Verlagsbüro: Bartholomäusstraße 51 a. 50, Freiburg...

Die „Friedensinsel“ wählt

B. S. — Ein in Basel und Zürich umlaufender politischer Witz besagt, daß die Engländer zur Zeit nur deshalb die Überfliegung des schweizerischen Luftraumes ausgesetzt hätten, um die Wahlvorbereitungen nicht zu stören...

Von den Funktionen des Parlaments sind im Verlaufe des Krieges, insbesondere unter dem Zwange der wirtschaftlichen Entwicklung, die wichtigsten an den Bundesrat übergegangen...

Die bisher eingelaufenen Berichte recht fertigen kaum die Annahme, daß diesmal die Entwicklung in anderer Form verlaufen wird...

Wesentliche Veränderungen in der Stimmenzahl für die einzelnen Parteien sind daher nicht zu erwarten...

Die für den letzten Oktobersonntag abgetretene Parlamentswahl in der Schweiz „Friedensinsel“ ist natürlich kein Ereignis, das die Weltpolitik irgendwie beeinflussen könnte...

Zahlen helfen nicht!

Falsche Angaben zum Hungerkrieg

Genf, 29. Oktober.

Die indische Presse hört mit ihren Beschwerden darüber nicht auf, meldet „Manchester Guardian“ aus Neu-Delhi, daß Innenminister Amery im Unterhaus Zahlen über die Opfer der Hungersnot angab, die den Tatsachen einfach nicht entsprechen.

„Hindustan Times“ berichtet über die Auswirkung der Hungersnot auf die Industrie der Provinz Bengalen. Ein Sonderkorrespondent der Zeitung habe die Jutebezirke in Ostbengalen bereist und dabei festgestellt, daß sie am schlimmsten von den Auswirkungen des Hungerkrieges betroffen seien...

Das dicke Ende der „Befreiung“

„Generations von Arbeitern“ sollen den Krieg bezahlen - Ein Nachtrag zur Kapitulation

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung gg. Berlin, 29. Oktober.

Reuter weiß aus Washington zu melden, daß bereits am 1. Oktober ein aus etwa 40 Artikeln bestehendes Dokument mit den wirtschaftlichen und finanziellen Bedingungen der Kapitulation dem Verräter Badoglio überreicht wurde...

Die amerikanische Presse beschäftigt sich sehr interessiert mit diesem am 1. Oktober von Badoglio unterzeichneten zusätzlichen Waffenstillstandsabkommen...

Nach einem Bericht des Londoner „Daily Sketch“ befindet sich die sogenannte Badoglio-Regierung bereits in schweren finanziellen Nöten...

erklärt, die nächsten Generationen der italienischen Arbeiterschaft müßten für den Krieg bezahlen...

Wenn Badoglio erwartet hat, daß das bereitwillige Eingehen auf alle anglo-amerikanischen Wünsche den Feind veranlassen würde, eine gewisse Befreiung von Verpflichtungen einzutreten...

Badoglio geht bereits beifeln

Eigener Dienst des „Alemann“

Genf, 29. Oktober.

Nach einem Bericht des Londoner „Daily Sketch“ befindet sich die sogenannte Badoglio-Regierung bereits in schweren finanziellen Nöten...

Tojo gibt das Beispiel

Von J. H. GERSTENBERG

General Tojo hat sich vor dem japanischen Reichstag zweimal, und zwar als Ministerpräsident und als Kriegminister, zur Lage in Ostasien geäußert...

Seit dem 8. Dezember 1941 kämpft auch Japan aktiv an der Seite Deutschlands und der anderen verbündeten Staaten gegen die anglo-amerikanischen Mächte...

Seitdem interessiert sich unser Volk in allen seinen Schichten lebhaft für seinen Verbündeten. Es empfindet, daß zwischen ihm und dem japanischen Volk nicht nur äußerlich ein Bündnis politischer und politischer Art, sondern auch ein Bündnis

des Geistes besteht, daß nicht nur Deutschland in Europa, sondern auch Japan in Ostasien dabei ist, mit dynamischer Kraft die Welt umzugestalten...

Deutschland und Japan, zwei Völker ohne Raum! Zwei Länder ohne die notwendigen Rohstoffe, und beide daher Gegner jener besitzenden Staaten...

Aus dieser Analogie der Lage hat sich das Bündnis entwickelt. Seine Begründer waren auf beiden Seiten Männer, die berufen sind, sowohl mit dem Gaben des Geistes wie mit der Macht des Schwertes Geschichte zu schreiben.

Am 21. Oktober 1941 verbreitete sich mit Wunderschwindigkeit in allen Hauptstädten der Erde, daß in Tokio ein Regierungswechsel stattgefunden habe...

Sowjetangriffe verlustreich abgeschlagen

Die erbitterten Abwehrkämpfe im Osten / In Südtalien Kämpfe am Valturano und bei Termoli

Aus dem Führerhauptquartier, 29. Oktober.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Westlich Melitopol wurden zahlreiche den ganzen Tag über anhaltende Angriffe der Sowjets gegen die Abriegelungsfronten des Einbruchraumes abgeschlagen...

Die für den letzten Oktobersonntag abgetretene Parlamentswahl in der Schweiz „Friedensinsel“ ist natürlich kein Ereignis, das die Weltpolitik irgendwie beeinflussen könnte...

Bisher wurden in einem Abschnitt 74, in einem anderen 41 Sowjetpanzer vernichtet. Nördlich Kiew erreichte ein eigenes Angriffsunternehmen die gesteckten Ziele...

schlacht den immer wiederholten Angriffen vielfach überlegener Sowjetkräfte unerschütterlich stand. Sie hat dadurch besonderen Anteil an den errungenen Abwehrerfolgen.

In Südtalien wurden unsere Truppen heiderseits des Valturano nach erfolgreicher Abwehr der starken feindlichen Durchbruchsangriffe auf neue wenige Kilometer weiter nordwestlich verlaufende Höhenstellungen zurückgenommen.

An der adriatischen Küste versuchten starke britisch-nordamerikanische Kräfte während der Nacht und am frühen Morgen des 28. Oktober entlang der Straße Termoli-Isonio über den Trigno-Fluß vorzustoßen...



Links: Korvettenkapitän Loeth in Berlin. Rechts: Korvettenkapitän Wolfgang Loeth, der als erster Offizier der Kriegsmarine vor einigen Tagen aus der Hand des Führers die höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung...

1941 arbeitete er feberhaft an der letzten Vollendung der Kriegsmaschinerie Japans. Er zeigte von neuem jene Tugenden, die an ihm so sehr gerühmt werden: äußerste Schwelgsamkeit und verkörperte Tatkraft. Was er im Kriegsmaschinenbau vorbereitete hatte, bewährte sich nun hundertprozentig, als er am 7. Dezember auf den Knopf drückte und am 8. Dezember Japan seinen ersten großen Sieg vor Pearl Harbor errang, als sich in einem beispiellosen Siegeszug die Feldzüge von Hongkong, Malaya, Niederländisch-Indien, auf den Philippinen und in Burma anschlossen.

Plötzlich war der Name dieses bisher so unbekanntem Mannes in der ganzen Welt in aller Munde. Jetzt erfährt man, daß Tojo 1884 als Sohn eines Generals in Tokio geboren wurde und sich dem Offiziersberuf zuwendete. Bereits auf der Kriegsakademie machte er die Aufmerksamkeit seiner Lehrer und Vorgesetzten durch scharf konzentriertes Denken und einen über das übliche Maß hinausgehenden Fleiß auf sich, so daß er sie mit einer glänzenden Abschlussprüfung verließ. Er erlernte dann in verschiedenen Regimentern die praktische Truppenführung, um in Anerkennung seines Fleißes zu einem Studienaufenthalt nach Deutschland geschickt zu werden. Das war im Jahre 1910, also zu einer Zeit, in der ein oberflächlicher Beobachter in Deutschland wenig günstige Eindrücke gewinnen konnte. Tojo ließ sich aber nicht beeinflussen, sondern suchte und fand alle jene Tugenden des deutschen Volkes, die später Grundlage seines Wiederaufstieges und seiner Befreiung aus dem Fesseln des Versailler Schanddiktes sein sollten. Drei Jahre waltete Tojo in Deutschland. Sie ließen in ihm jene Hingabe zum Großdeutschen Reich wachsen, die ihn später zu einem bewundernden Befürworter und Anhänger des deutsch-japanischen Zusammengehens in Krieg und Frieden machte. 1922 kehrte er nach Japan zurück, um sich zunächst als Lehrer an der Kriegsakademie der Erziehung des Offiziersnachwuchses zu widmen. Dabei war und ist Tojo niemals ein starker Theoretiker gewesen, sondern ein starker Praktiker gewesen, sondern ein starker Wunsch hin wechselnden Kommandierungen zum Kriegsmaschinenbau und zum Generalstab immer wieder mit der Übernahme von Posten in der Truppe ab.

Als nach der Gründung des neuen Kaiserreiches Mandchukuo unter japanischer Oberaufsicht die zunächst unruhigen Verhältnisse in diesem nordchinesischen Reich starken Einsatz japanischer Polizeistreifenkräfte und militärischer Formationen erforderlich machten, wurde er zum Kommandeur der Feldgendarmarie bei der Kwantung-Armee ernannt, ein Posten, der nicht nur Härte des Durchsetzens, sondern auch politisches Taktgefühl zur Voraussetzung hatte. Tojo besitzt beides. Er arbeitete mit solchem Erfolg, daß er sehr bald Generalstabschef der Kwantung-Armee wurde.

Von nun an rückte Tojo sehr schnell auf der Sprossenleiter des Erfolges voran. Als der Konflikt mit China ausbrach, übernahm er einen Teil des Heeres, das in der inneren Mongolei vorging. Er trat den Vormarsch an, der zu einem vollen Erfolg der japanischen Waffen wurde. Das Heer sprach jetzt von diesem Mann und sah bereits in ihm eine kommende Größe, die zu den höchsten Ämtern von Tenna berufen werden würde. Die breite Öffentlichkeit kannte ihn noch kaum. Für sie war er noch immer nur einer jener zahlreichen Generale, die drüben auf dem asiatischen Festland Krieg zu führen hatten. Tojo zog dieses Unbekanntsein auch vor. Als Itagaki diesen mußte, wurde er zum Chef der Heeresluftwaffe ernannt. Tojo war inzwischen Generalleutnant geworden, als er im Kabinett des Fürsten Koyama mit dem Amt des Kriegsministers betraut wurde. Seine Arbeit galt der Wehrhaltung des japanischen Volkes, worunter er nicht nur die militärische und wirtschaftliche, sondern auch geistige Erziehung verstanden wissen will.

Als General und anerkannter Soldat wurde Tojo am 21. Oktober 1941 vom Tenna auf dem Posten des japanischen Ministerpräsidenten unter Beibehaltung seines Amtes als Kriegsminister berufen. Er entwickelte sich seitdem auch äußerlich zu dem Staatsmann Tojo, der er innerlich längst schon war, indem er über hervorragende staatsmännliche Eigenschaften verfügt. Tojo ist die verkörperte japanische Tatkraft. Man erzählt sich, und es besteht kein Grund, daran zu zweifeln, daß dieser Mann alle weiß, sich um alles selbst bemüht und bekümmert, keine Schwierigkeiten und Hindernisse kennt, sondern anzuordnen und zu befehlen gewohnt ist. Wen kann es daher wundernehmen, daß diese geborene Führernatur sehr bald auch das Innenministerium und jetzt das Munitionministerium mit seinen übigen Ämtern zu versetzen wußte, um neben den äußeren nun auch die inneren Verhältnisse Japans in Ordnung zu bringen.

General Tojo ist der Mann, der in Japan die parlamentarische Staatsform beseitigte und an ihre Stelle eine lächelnde Geschlossenheit von Führung und Volk gesetzt hat. So hat er eine Art faschistische Ära in Japan eingeleitet, die aber ihre eigene Prägung besitzt und nur in der staatsautoritären Zielsetzung mit dem Nationalsozialismus vergleichen werden kann.

Heute blicken der Tenna, die Wehrmacht und das ganze Volk von großem Vertrauen erfüllt auf den Ministerpräsidenten. Die Japaner sehen in ihm ein Vorbild der Gewissenhaftigkeit und Pflichterfüllung. Sie haben die Schritte für Schritt vor sich gehende Umwandlung zum autoritären Staat, die ihnen besonders Ausdruck in der geistlichen Übertragung sehr weitreichender Vollmachten auf Ministerpräsident Tojo gefunden hat.

General Tojo ist heute 59 Jahre alt. Eher klein und unterseht, fesseln seine lebhaften und eindrucksvollen Augen, die hinter einer starken, dunkel eingefärbten Brille hervorleuchten. Wenn je das Wort fällt, daß die Augen der Spiegel der Seele sind, so gilt es für Tojo. Schwelgsam wie er ist, kann er plötzlich sehr lebendig werden, wenn es gilt, eine Sache zu vertreten, für die er sich bereits entschieden hat. Nur wenige haben ihn einmal lachen sehen. Er trinkt keinen

Alkohol, treibt als einziges Vergnügen den Reitsport, liebt aber vor allem sehr viel. So verfügt er über ein Allgemeinwissen, das nicht nur die Erscheinungen seines Volkes, sondern die aller Kulturvölker der Erde umfaßt.

Engländern und Amerikanern ist dieser Mann nach wie vor ein Rätsel. Sie können und wollen sich nicht daran gewöhnen, daß das heutige Japan im Bunde mit Deutschland sich nicht nur seinen Wünschen unterwerfen wird und daß der schärfste Verteidiger der japanischen Kampf tragenden Idee von der Berufung Japans als führender Macht der großasiatischen Wohlstandssphäre eben jener Tojo ist, der ihnen Rätsel über Rätsel aufgab und immer wieder von neuem aufgibt.

Englisches Volk - unterernährt und kriegsmüde

Eindrücke der nun zurückgekehrten Internierten - Judenfrage, soziale und andere ernste Sorgen

Berlin, 29. Oktober. Ein Vertreter des Deutschen Nachrichtendienstes hatte Gelegenheit, sich mit einem Teil der in diesen Tagen aus England zurückgekehrten ausgetauschten Internierten zu unterhalten, unter denen sich verwundete Soldaten, Kapitäne und Seeleute deutscher Handelsschiffe und auch einige Frauen befanden.

Die Soldaten und Internierten dieser Austauschgruppe haben auf Grund ihrer Beobachtungen zahlreiche Eindrücke gesammelt und sich durch Unterhaltungen mit dem Beobachtungspersonal und der Bevölkerung der Internierungsorte ein aufschlußreiches Bild vom britischen Alltag machen können. Ihre Feststellungen ergänzen und bestätigen die Auffassung, daß das Bild der wahren Lage in England sich wesentlich vom dem unterscheidet, das die britische Agitation zu entwerfen sich täglich bemüht.

So berichten z. B. die Heimkehrer über die Stimmung in England, daß dort große Enttäuschung über die lange Dauer des Krieges herrsche, an dessen Beendigung im Jahre 1943 man dort lange Zeit glaubte. Die Engländer, ebenso wie die Kanadier, seien ausgesprochen kriegsmüde.

Auch die oft ausgesprochenen Gegensätze zwischen Briten und Amerikanern werden von den Rückkehrern bestätigt. Es bestehe in England ein ausgesprochenes Mißtrauen auf die Amerikaner. Vor einigen Wochen wurden mehrere tausend Neger aus den USA in England gelandet. Ihr Auftreten habe helle Empörung ausgelöst. Die Haltung der USA-Amerikaner sei, wie sich die Zurückgekehrten drastisch ausdrücken, überhaupt „schwerwiegend“. Unter ihnen gebe es zahlreiche ausgesprochene Gangstertypen, die sich Lastmorde und ähnliche Verbrechen zuschulden kommen lassen.

Allgemein wurde über die schlechte Ernährung geklagt, die nicht nur in den Lagern Unwillen, sondern auch bei der Bevölkerung wachsende ernste Sorge hervorgerufen haben. Die Tuberkulose habe unter dem Einfluß der schwierigen Ernährungsverhältnisse eine gefährliche Welle

Verbreitung gefunden. Zu dem meist erörterten Themen der Kriegführung gehören außerdem die im englischen Publikum als sehr problematisch empfundene Frage der Territorien und die wachsende Furcht vor einer deutschen Vergeltung.

Besonders interessante und bemerkenswerte Wahrnehmungen konnten die Zurückgekehrten über die Einstellung der englischen Bevölkerung zu den sozialen Fragen in Gegenwart und Zukunft machen. Sie berichteten übereinstimmend über das außerordentliche Interesse, das der einfache Mann in England den sozialistischen Leistungen und Einrichtungen Deutschlands entgegenbringt, die in so krassem Gegensatz zu den Lebensverhältnissen unter den britischen Arbeitern Englands stehen. Die Internierten sind zum Beispiel regelmäßig nach den Einrichtungen der Deutschen Arbeitsfront nach der KdF-Organisation, nach der Bezahlung des Urlaubs und anderen, den Engländern unbekanntem sozialen Regelungen gefragt worden.

Auch die Judenfrage beschäftigt das einfache englische Volk außerordentlich stark. Tiefe Erbitterung herrscht über die rücksichtslose Art, mit der die Juden am Krieg verdienen. Der ganze britische Mittelstand stellt empört fest, daß die großen jüdischen Unternehmungen systematisch alle Geschäfte leeren. Ein Zivilinternierter, der sehr viel mit englischen Soldaten bei seinem längeren Aufenthalt in Hospitälern in Berührung kam, erklärte u. a., daß er im Laufe der Zeit mindestens 500 englische Soldaten gerade über ihre Meinung über die Juden befragt habe. Sie hätten alle auf die Juden geschimpft, sie wären erbost über die Bevorratung, die den Juden überall in England zuteil wird, über die Rechte, die sie sich anmaßen und die enormen Gewinne, die sie aus der Kriegswirtschaft ziehen. Die Mehrzahl der englischen Soldaten stelle in diesem Zusammenhang immer wieder die Frage: „Für was kämpft England eigentlich? Doch für niemand anders als für die Juden und Kapitalisten!“ Schon diese ersten Gespräche mit dem

zurückgekehrten Deutschen vermitteln einen sehr interessanten Einblick in die gegenwärtige Situation auf der britischen Insel. Es handelt sich um den ersten authentischen Bericht über die Stimmung und Meinung des einfachen britischen Volkes, die auch für die kriegsverbrecherischen Plutokratie mit der längeren Dauer des Krieges von Bedeutung werden wird. Es ist doch hinzuzufügen, daß trotz vieler Versuche der britischen Regierung, auf die Internierten Deutschen mit ihrer Agitation einzuwirken, das Vertrauen aller zum Führer und zum Reich unerschütterlich geblieben ist. Sie haben auch in ihrer Abgeschiedenheit in England nie am deutschen Sieg gezweifelt. Sie kehren zurück in der festen Überzeugung, daß das deutsche Volk, das im Gegensatz zum britischen genau weiß, wofür es kämpft, in diesem großen Ringen bestehen und den Sieg erringen wird.

„Zu den Waffen, an die Arbeit!“

Italien am Jahrestag des Marsches auf Rom - Pavalini sprach

Rom, 29. Oktober. Das Gedenken an den 21. Jahrestag des Marsches auf Rom wurde am Donnerstag früh eingeleitet mit Kranzniederlegungen am Grabmal des Unbekannten Soldaten und am Ehrenmal der für die faschistische Revolution Gefallenen. Am Nachmittag fand im Palazzo Braschi die erste Versammlung des römischen Fasces statt. Am Abend sprach Parteisekretär Pavalini über den Rundfunk zum italienischen Volk.

In eindrucksvollen von Ernst der Zeit getragenen Worten erinnerte der Parteisekretär das italienische Volk, daß nur die Einigkeit und Geschlossenheit zu dem von allen wahrhaften Italienern erhofften Ziel der Befreiung des Vaterlandes von den verhassten angelsächsischen Eindringlingen führen kann.

Pavalini rühmte die unvergänglichen Leistungen des Faschismus auf dem Gebiet der Weltmachstellung emporkühre. „Der König“, so betonte Pavalini in seiner Rede, „rechnet, daß nach unten hin die faschistische Politik voll unterstützt, bestärkt und verankert gleichzeitig um ... alle jene Elemente, die zu gegebener Zeit dem Regime des Duce den verhängnisvollen Stoß hätten versetzen können. Generäle des königlichen Heeres, Admirale der königlichen Marine, Kommandos der königlichen Carabinieri, dies sind einige aus jenen Kreisen, wo man wiederholt die Ver-

Einlad verschenkt

Amerikaschweden und Finnland
Druckbericht unseres Korrespondenten
Lissabon, 29. Oktober.
Einen für die Einstellung des Schwedenlums in den Vereinigten Staaten von Amerika lehrreichen Artikel veröffentlichte am 23. September die in New York erscheinende schwedische Zeitung „Nordstjärnan“. Sie beschäftigt sich mit den sowjetischen Machtansprüchen in Europa und erklärt dabei, auf Finnland eingehend, mit kalter Gleichgültigkeit, Stalin habe sich im Falle seines Sieges seine Handlungsfreiheit in Finnland mit Blut erkauft und man könne von ihm keinerlei Rücksicht verlangen. Von amerikanischer und schwedischer Seite könne man dann nur noch Mitleid für das Schicksal Finnlands haben, aber nichts mehr tun.

Aufschlußreich für die Politik, die man von den USA aus dem schwedischen Volk empfehlen und ihm einzureden bemüht ist, ist eine weitere Äußerung des gleichen Blattes. „Nordstjärnan“ behauptet nämlich, die Sowjetunion sei Schwedens natürlicher Nachbar. Anschließend sind die USA-Schweden und ihre Einflüsterer in New York und Washington also der Ansicht, daß Finnland ganz ausgelacht werden solle. Die Sowjetgefahr, die selbst von einseitigen Schweden der Heimat mit großer Besorgnis betrachtet wird, hat für die Herren Schweden in Amerika natürlich nur theoretische Bedeutung. Sie sitzen ja weit vom Schaß.

„Die Republik ruft“, so schloß Pavalini mit Nachdruck, „sie ruft zu den Waffen gegen den plutokratischen Feind, der unsere Städte verheert und unser Land zerstört. Zu den Waffen, um heute den Widerstand gegen den Eindringling zu verstärken und ihn morgen zu vertreiben, so den Waffen, damit der taglere deutsche Soldat abhand wieder in jedem von uns den Kameraden zurückkehren sehen kann, der gleich ihm den Stolz hat, mit Würde die eigenen Waffen zu tragen, und der das eigene Land zu verteidigen weiß, wie stets Tradition der italienischen Soldaten war.“

Auch zur Arbeit ruft die Republik auf, weil neben dem Kampf die Arbeit heute das Vaterland rettet und Italien seinen Platz an der Seite der nationalsozialistischen Kameraden sowie jener des Dreimächtepaktes zurückgeben kann und muß.“

Hausarbeitstag für die Frauen

Eine allgemein gültige Regelung durch den Reichsarbeitsminister

Berlin, 29. Oktober. Gegenwärtig stehen Millionen Frauen im Kriegseinsatz. Viele von ihnen haben die Berufsarbeit zusätzlich zu ihren Pflichten als Hausfrau und Mutter auf sich genommen. Bei ihrer sozialen Betreuung ist hierauf besondere Rücksicht zu nehmen. Zahlreiche Betriebe und deshalb bereits dazu übergegangen, solchen Frauen zur Erleichterung ihrer häuslichen Pflichten eine zusätzliche Freizeit einzuräumen. Von derartigen Maßnahmen ausgehend, die sich auf die Gesundheit und die Arbeitsleistung der Frauen günstig auswirken haben, hat nun der Reichsarbeitsminister eine allgemein gültige Regelung des Hausarbeitstages getroffen, die für die werktätigen Frauen eine wesentliche soziale Hilfe bedeutet. Die Anordnung des Reichsarbeitsministers, die im Reichsarbeitsblatt vom 25. Oktober veröffentlicht worden ist, tritt am 1. November 1943 in Kraft.

Nach der neuen Vorschrift ist den Frauen mit eigenem Hausstand, die in Industrie, Handwerk, Handel, Verkehr oder Verwaltung wöchentlich mindestens 48 Stunden beschäftigt werden, auf Verlangen jeweils innerhalb vier Wochen mindestens ein ganzer freier Arbeitstag zu gewähren. (Hausarbeitstag) Wenn die Frau ein oder mehrere Kinder unter vierzehn Jahren im gemeinsamen Haushalt ohne ausreichende Hilfe betreuen muß, hat sie innerhalb des genannten Zeitraumes Anspruch auf einen zweiten Hausarbeitstag. Diese Frauen sind außerdem auf Wunsch von Mehrarbeit, Nacharbeit und Sonntagsarbeit freizustellen, wobei für betriebliche Sonntagsarbeit eine Sonderregelung gilt. Ferner ist in Betrieben, bei denen ein freier Nachmittag, auch Samstag, nicht üblich ist, die Gewährung eines freien Vor- oder Nachmittags für Frauen mit eigenem Hausstand nun sichergestellt. Ein Anspruch auf Vergütung der Freizeit besteht grundsätzlich nicht.

Die Ehrenliste der Tapfersten

Aus dem Führerhauptquartier, 29. Oktober. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst Kurt Lotzner, Kommandeur eines Grenadierregiments; Hauptmann Joachim Bormann, Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment; Oberleutnant Franz Köcht, Bataillonsführer in einem Grenadierregiment. Ferner verlieh der Führer auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Roke, Staffelführer in einem Sturzkampfgeschwader.

Bürgermeister hingerichtet

Berlin, 29. Oktober. Der Bürgermeister August Barsch aus Gussow, Kreis Teltow, den der Volksgerichtshof wegen Feindbegünstigung zum Tode verurteilt hat, wurde hingerichtet. Der 49jährige Bürgermeister Barsch hat bereits seit Jahren in seinem Amtszimmer den Londoner Rundfunk abgehört und die Volksgenossen aus seinem Dorf mit der Weitergabe von Falschmeldungen aufzuheizen versucht. Er hat damit die Geschäfte der deutschen Agitation besorgt und unter Mißbrauch seiner Stellung als Bürgermeister die moralische Kraft der Heimat zu untergraben versucht.

Das Sperrkommando

Die Allerletzten am Feinde - Der Tod hatte gute Laune ...

Von Kriegserfinder HANNES KREMER (PK) Die Sowjets sprangen wie Springflut in breiten Wellen in den geräumten Ort ein. Heißer Vormittag. Sie hatten kühl durch Spätruhes zögernd vorgetastet. Nun kamen sie in Rudeln in das Ruinenfeld der kleinen hölzernen Stadt und machten sich ab und an mit gelbem Urhah-Geschrei offenkundig Mut vor der plötzlich, unheimlichen Stille des gestern noch wütend und fröhlich bestimmten Platzes. Unsere Verbände hatten sich in der Nacht unbenutzt und unbeschädigt abgesetzt.

Diesseits der Brücke lagen unsere Nachhut Sicherungen und erwarteten in kalter, leuerender Bereitschaft den Feind. Ein Pionierunteroffizier und fünf Pioniere als Sperrkommando bei ihnen, mit dem Auftrag, die letzten Sprengungen beim Nachrücken des Gegners durchzuführen. Der Unteroffizier lag mit dem Glas vor den Augen und beobachtete gelassen das Vorankommen der sowjetischen Infanteriegruppen. Fünf feste Gebäude standen drüben noch unversehrt: ein ehemaliges Lazarett, ein Magazin, das Rayongebäude, zwei weitere Backsteinbauten. Einmal standen sie über den Trümmern der eingescherten Holzhäuser, wie letzte, vernehmlich dem Furor der Kämpfe und der Flammen entgangene Erinnerungen an das Gestrüpe. Fünf Drähte liefen unscheinbar hinüber. Der Unteroffizier aber hielt schon die Hand an diesen Fäden des Todes, eine unmerkliche Bewegung am Kontakthalb würde genügen ...

Er sah die Bolschewisten in die Häuser dringen, befehligen und doch mitläßlich zugleich. Da löste er den winzigen, verächtlichen Funken aus. Die Trümmer des beständig Gemüters begruben eine halbe Kompanie Sowjetarmisten unter sich. Als die übrigen Helden des ersten Entsetzens Herr geworden waren, drangen sie weiter

vor. Eine Spitzengruppe schob sich zögernd über die Brücke. In Handgranatenwurfweite davon lagen die Pioniere, die Letzten am Feind. Abermals drehte der Oberoffizier den kleinen Hebel auf Kontakt, das hochgehende Gebälk wirbelte zerschmetterte Bolschewisten aus hausähnlichem Qualm. Dann gab der Unteroffizier das Kommando: „Feuer frei!“ Das schnelle Maschinengewehr mähte noch einmal hinüber und machte den Pionieren den Rücken frei für den Sprung hinter das Gewirr ausgebrannter Kamine und dampfender Schuttberge.

Drei Tage danach. Der Unteroffizier und seine Pioniere liegen dicht hinter der Schutzlinie im Sprengstollen unter der Rollbahn. Sechzehn Zentner Sprengstoff und ein paar Bündel Stroh ist das Inventar. Und dazwischen im engen Kriegsgang die sechs Pioniere. Neben dem Stollen eine kleine, verstaubte Mulde. Die Bolschewisten belegen das Gelände und die Straße mit schwerem Feuer. Sie schießen sich auf die dumpfde Mulde ein. In weniger als einer Stunde fallen siebenundvierzig Einschläge dort. Die Splitter umrunden den Stolleneingang. Im Stollen aber liegen die sechs Männer in leitender Nachbarschaft mit der üblichen Last. Sie haben graue, stoppelbige Gesichter, die Augen liegen tief in den Höhlen. Die meisten von ihnen schlagen zwischen den verbleibenden Kisten und Schindeln im schütterten Stroh trotz des Hüllens ringsumher. Sie sind übermüdet von den Anstrengungen der letzten Tage, sie sind das infernalische Wippenfeld da draußen längst gewohnt, es vermag sie nicht mehr aufzuschrecken. Der Unteroffizier hockt auf einer Dynamitkiste und wacht. Einer muß wach sein, einer muß immer sprunghoch sein, damit sofort gehandelt wird, falls der Feind womöglich mit seinem Panzer eine Überraschung und den Durchbruch auf der Rollbahn versuchen sollte. Draußen Einschlag auf Einschlag. Unab-

lässig klatschen schwere Schlammläden aus dem Muldengrund in den Stollenkopfe, die Straßendecke über den Pionieren bebzt, der Schlangeleib der Straße zittert unter den Blitzzschlägen. Und dann kracht eine Granate hart an die Böschung, dicht vor dem Stollenloch. Dort aber hängen draußen die Schätze mit dem Brennender ...

Ein harter Anschlag, Splittern von Holz. Als der Unteroffizier dem Geräusch neben sich nachspürt, sieht er, daß ein messerlanger Splitter in die vordere Sprengladung gefahren ist und den Sprengzünder abgeplagt hat. Er setzt einen neuen Zünder ein. Seine müden Gedanken über die kleinen, unscheinbaren und doch so bedeutenden Glücksfälle in diesem täglichen Lebenskampf jähem Untergang und zähem Behauptungswillen weichen dem schnellen Bemühen auf seine Verantwortlichkeit und dem mechanischen Zugriff seiner Hände, die ihr Handwerk gewohnt sind. Im Kleinsten aber steckt, wie ein Merkmal dessen, daß der Tod gute Laune hatte, der Splitter.

Als das Feuer sich gelagert hat, erwachen die Pioniere, sozusagen befreit von der unwahrscheinlichen Stille. Einer entdeckt den Splitter in der Ladung und den abgeplagten Zünder. Er weist mit dem Daumen hin, und auch die übrigen sehen. Keiner verliert ein Wort. Nur ein übernehmliches Lächeln, ein ironisches Kopfnicken von einem zum anderen: ah! Das Ungewöhnliche ist ihnen in jeder Form gewöhnlich geworden. Sie sagen ihm nicht einmal mehr Dank: Sie leben von Chance zu Chance und haben sich daran gewöhnt, immer wieder eine neue zu finden oder, wenn sie ihnen jäh und unversehens versagt wird, sich stumm zur Seite zu drehen.

Jetzt aber, da sie alle dieses ironische Lächeln in den Gesichtern haben, fällt dem Unteroffizier, das verwilderte Aussehen seiner Leute plötzlich auf, als ob etwa dies der Anlaß ihrer Ironie wäre, schickt er sie eine Viertelstunde Wegs zurück in ein Dorf, damit sie sich dort waschen und rasieren können. Vielleicht ist es auch ein Gefühl eines gleichsam heiteren Aufbegehrens gegen die allgemeinen Unbilden

ihrer Situation, das ihn zu diesem Entschluß bringt. Und die Pioniere gehen, so ging vor dem sie ein Mensch in ein komfortables Bad, so wohlgestimmt. Als sie wieder kommen, ist nur die Rede von der wohlbehaglichen Erfrischung wie von einem der erlauesten Genüsse des Lebens. Von allem anderen, von diesem ganzen harten Tage kein Wort. Die Gefahren, die sie in jedem Augenblick umhörbar oder schmerzhaft umtauchen, verlieren keine Gespräche. Sie sind der tägliche Grund, dem sie sich selbst stündlich entreiben müssen.

Am Abend setzt sich die Truppe auf eine neue Linie ab. Der Befehl kommt! Sprengen! Die Granadiere aus der vordersten Stellung die Nachhut sind abmarschiert. Die Nachhut sicherung folgt. Die sechs Pioniere mit ihrem Maschinengewehr sind die, die hinter den Allerletzten noch einen Befehl zu erfüllen haben. Fünf von ihnen setzen sich auf die Straßenhöhe ab, eine der Unteroffizier den Abzugsknopf aus der Zündschnur herausreißt. Dann senkt er die dunkle, tote, stillstehende und unheimlich leere Straße hinauf. Er ist der Allerletzte der Division, der sich vom Feind löst.

Als er kuschend die Höhe erreicht, erreicht hinter ihm ein gewaltiger Donner die kritische Stille der sternklaren Nacht und die Straße erbebt noch unter den Füßen der weit voraus marschierenden Kompanie. Die Sowjets schließen drüben in der Ebene aufgestört ihre gelblichen Leuchtkarten gegen den glitzernden Himmel. Eine schwere schwarze Qualmwolke wabert trägt über der gebohrten Straße.

Bergarbeiterstreik bei Roosevelt. Trotz scharfer Ermahnungen durch die Regierung verblieben die Bergleute von Alabama bei ihrem Streik, meldet der „Daily Express“-Korrespondent in USA. Von 22.000 Bergleuten arbeiteten knapp 2000 in Kentucky streikend 6000 Bergleute.

Verlag und Druck:
Der Alemanne, Verlag- und Druckerei G. m. b. H.
Verlagsleiter: Helmut Loh, bei der Wehrmacht,
1. V. Franz Seifensmayer.
Hauptvertriebsstellen: Dr. Karl Götzel, P. No. 24.

